



Anträge, welche für Pfarrerrinnen und Pfarrer eine Wiederwahl nach sechs Jahren notwendig machen wollten oder eine dreijährige „Probezeit“ für sie einführen wollten, wurden von der Mehrheit der Synode abgelehnt. Außerdem wurde eine Richtlinie zur Anlage von Gemeindevermögen verabschiedet, welche vorschreibt, dass bei der Anlage immer ethische Kriterien berücksichtigt werden müssen. Notwendig war auch eine Datenschutzverordnung, welche von der Synode beschlossen wurde.



### Ökumene

Auch die Ökumene kam nicht zu kurz. Bereits zu Beginn der Synode besuchte der Mainzer römisch-katholische Diözesanadministrator Dietmar Giebelmann die Synode und sprach ein Grußwort. Am Freitag war schließlich der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Dr. Volker Jung, zu Gast; er hielt am Abend auch die Predigt bei der Altkirchlichen Lichtvesper. Als permanenter Gast war Bischof Pierre Whalon, Leitender Bischof der Episkopalkirche in Europa, als Vertreter der mit den Alt-Katholiken in voller Kirchengemeinschaft stehenden Anglikanischen Kirche zugegen.

Außerdem beschloss die Synode die gegenseitige Zulassung zum Patenamnt sowie die gegenseitige Anerkennung von Firmung und Konfirmationen mit der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Bischof Ring berichtete auch vom Dialog mit der indischen Mar-Thoma-Kirche und erhielt von der Synode Zustimmung dafür, den Weg in Richtung voller Kirchengemeinschaft weiterzuführen. Mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Schweden sind die Gespräche dagegen abgeschlossen; im November werde

bei der Synode der Schwedischen Kirche in Uppsala nun die volle Kirchengemeinschaft zwischen den alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union und der Schwedischen Kirche feierlich begründet. Bischof Dr. Ring teilte auch mit, dass die schwedische Erzbischöfin Antje Jackélen bereits zugesagt habe, beim nächsten Kirchentag in Berlin bei der Lima-Liturgie mitzuwirken.

Insgesamt war die Synode neben einer dichten Arbeits-Intensivität auch immer wieder von großer Heiterkeit geprägt, die erheblich dazu beitrug, auch manch trocken-komplexe Diskussion über Feinheiten des Kirchenrechts mit Humor zu tragen. Es war eine gute Synode. ■

Fotos von Synode: Walter Jungbauer. Auf voriger Seite oben links: Abstimmung im Plenarsaal auf der Synode 2016 im Erbacher Hof, Mainz. Unten rechts: Eingangsprozession in der Augustinerkirche zum Abschlussgottesdienst. Auf dieser Seite oben links: Plenarsaal. Mittig v.l.n.r.: Bischof Pierre Whalon, Diakon Lothar Haag, Pfr. Armin Strenzl, Kirchenpräsident Dr. Volker Jung, Bischof Matthias Ring. Unten links: Bischof Ring mit dem Oberbürgermeister von Mainz Michael Ebling.

# Eine bereichernde Erfahrung

Meine erste Synode

VON TRAUDL BAUMEISTER

**I**NTERESSANT, SPANNEND, anstrengend, herausfordernd, aber unglaublich bereichernd. So würde ich die Synodentage beschreiben, die ich Ende September/Anfang Oktober zum ersten Mal in meinem Leben miterleben durfte. Rund 120 Delegierte waren ebenso wie ich nach

Mainz gereist, um dort, im Erbacher Hof, Themen zu diskutieren und insgesamt etwa 50 Anträge zu bearbeiten. Wie eine kurze Blitzumfrage von Reiner Knudsen ergab, der unterstützt von Thomas Wystrach die Sitzungen leitete, waren beinahe die Hälfte der Teilnehmer in diesem Jahr in der gleichen Situation wie ich, erlebten also ihre Synodenpremiere.

Den ersten Impuls erhielt ich

lang anhaltenden, fortwährenden Prozess, um Entwicklung, um Distanz und Nähe. Dieses Thema oder diese Erfahrung, so habe ich es empfunden, zog sich durch die ganze Synode und prägte sie. Insofern war dieser Geist Gottes tatsächlich spürbar, in vielen öffentlichen Redebeiträgen, aber auch in den Gesprächen am Rande, abseits der Sitzungen, beim Essen, am Abend und in der Nacht.

Nein, wir haben nicht nur theologische Fragen betrachtet. Natürlich war bei aller Ernsthaftigkeit auch genug Raum für Scherze, für den Austausch über Menschlich-Allzumenschliches, für Erfahrungen mit dem Unperfekten, das uns im Alltag begleitet. Und für das Bierchen am Abend, um den beanspruchten Kopf wieder frei zu kriegen. Aber auch das, diesen Eindruck hatte ich jedenfalls, lief stets unter dem Motto ab, das sich mit Worten unseres Bischofs treffend zusammenfassen lässt: „Wir sind die Kirche der pastoralen Ausnahmen. Wir versuchen alles, um den Menschen gerecht zu werden. Das allerdings ohne beliebig zu werden und alle Regelungen in die Tonne zu

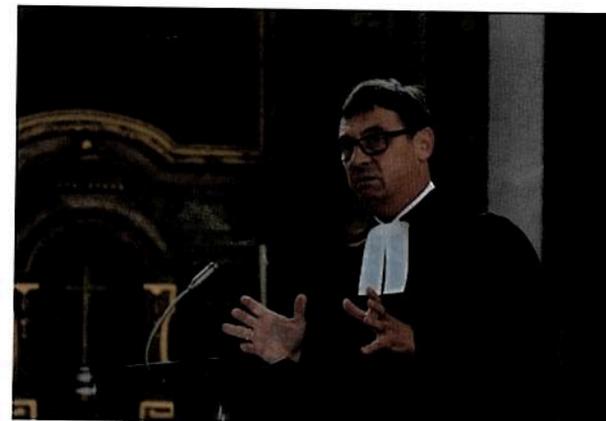


*Fotos (im Uhrzeigersinn von oben): Synodale kommen an zur Anmeldung am Synodalenbüro; Kirchenpräsident Dr. Volker Jung bei seiner Predigt zur Lichtvesper; die Damen des baf bei ihrer Präsentation im Plenarsaal. Von Walter Jungbauer*



bereits im Eröffnungsgottesdienst. In seiner Predigt ging Bischof Matthias Ring – sozusagen auch schon im Vorgriff auf den Beschluss zur gegenseitigen Anerkennung von Firmung und Konfirmation zwischen den Evangelisch-Lutherischen Kirchen und der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland – auf die Pfingstgeschichte ein. Den Heiligen Geist, der es den Aposteln und Jüngern ermöglichte, „in allen Sprachen der Welt zu reden“, könne man am besten als Beziehung erklären, sagte er. Dieser Geist sei nicht nur Ausdruck meiner Beziehung zu Gott, sondern wirke durch mich hindurch auf andere Menschen, präge also auch die Beziehung zu anderen Menschen.

Mit dieser Erklärung wird auch deutlich: Es geht nicht um etwas Statistisches, Greifbares, das für immer und alle Zeiten so bleibt, sondern um einen ein ganzes Leben



treten.“

Insofern bestätigte sich für mich nach elf Jahren Alt-katholisch-Seins, was für mich der erste Eindruck von unserer Kirche und den Menschen in ihr war und ein Grund, weshalb ich mich von Anfang an in ihr geborgen und am rechten Platz fühlte: Es geht nicht darum, Schuldgefühle auszulösen, Druck aufzubauen oder das Gefühl zu erzeugen, als Individuum versagen zu müssen und den hohen Ansprüchen an christliches Leben nicht genügen zu können. Es geht darum, bei allem Wissen um



menschliche Schwächen und Fehler, jedem, der sich ernsthaft bemüht, einen Neuanfang zu ermöglichen, getragen von und in Gottes Liebe. Anders ausgedrückt: Man darf den Rucksack von Schuld und Versagen am Wegesrand stehen lassen und sich unbeschwert nach vorne in Gottes Arme werfen. Selbst wenn man weiß: Dieser Rucksack ist nicht der erste und wird nicht der letzte sein, den ich hinter mir zurücklasse. Insofern war die Synode für mich wahrhaft alt-katholisch – und demzufolge von Humor begleitet (siehe: *Humor und Tiefgründiges*).

### Arbeitsweise, Arbeitsmittel, Arbeitsergebnisse

Beeindruckend und lehrreich waren für mich auch die Regularien und der tiefe Einblick in Staats-, Arbeits-, Dienst- und Kirchenrecht.



Dafür gebührt ein dickes Dankeschön dem Synodal- und „Ablehnungsanwalt“ Lars Colberg und seinen gut nachvollziehbaren Ausführungen. Gut gemeinte und sinnvolle Ideen in eine rechtlich belastbare Form zu bringen, ist eben nicht so einfach, wie man sich das gemeinhin so vorstellt. Daher kann ich allen, die künftig Anträge einbringen wollen (und das weiterhin unbedingt auch sollen!), nur raten: Sprecht vorher mit jemandem vom Fach, erklärt, was Euer Anliegen ist, und lasst Euch sagen, welcher Weg der beste dahin ist.

Unendlich dankbar bin ich auch dafür, dass uns heute so viele technische Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Viel Abbitte leiste ich allen vorherigen Synoden-Teilnehmern, die

ohne digital schnell angepasste und an die Wand geworfene dritte, vierte oder fünfte Änderung zum Änderungsantrag überblicken mussten, über was sie jetzt konkret abstimmen. Nur zu verständlich wurde mir, warum da manchmal auch Widersprüchliches oder weniger Perfektes in den Ordnungen landete.

Neben den großen Beschlüssen gab es Infos und Anregungen, die für die große Öffentlichkeit nicht fundamental wichtig sind, für die „ganz normalen“ Mitglieder unserer Kirche und die Gemeinden aber schon. Wie etwa die Tatsache, dass der Bischof überlegt, einen (freiwilligen und dotierten) Wettbewerb für den besten Gemeindebrief auszuschreiben. Bei dem durchaus auch Beachtung finden soll, welche Mittel (materiell und personell) den jeweiligen Machern zur Verfügung stehen.

Interessant auch, dass sich viel tut bei der Ausbildung der Geistlichen. Noch nie habe man sich darüber so



## Humor und Tiefgründiges

GESAMMELT VON  
TRAUDL BAUMEISTER

- Barmherzigkeit halte ich für problematisch. Sie setzt ein hierarchisches Gefälle voraus. Barmherzigkeit ändert nicht die Regeln. Sie verzichtet nur auf deren Umsetzung.  
*Matthias Ring über das päpstliche Dokument Amoris laetitia*
- Wir sollten die Themen in unsere Kirchen tragen. Um Positionen aus der Kirche zu formulieren und nicht Positionen der Kirche.  
*Matthias Ring zum Thema Stellungnahme der Kirche zu aktuellen Geschehnissen*
- Wenn wir die Banken nicht überfallen, dann tun das andere.  
*Cornelius Schmidt als Antwort auf das Argument der deutschen Waffenlobby: Wenn wir die Waffen nicht liefern, dann tun es andere*
- Katholisch heißt: Leib und Seele gehören zusammen.  
*Prälat und Diözesanadministrator Dietmar Giebelmann von der Diözese Mainz, im Grußwort*
- Ich schlage vor, den zweiten Satz zu streichen. Dann können wir machen, was wir wollen.  
*Matthias Ring zu einer Änderung der Synodalordnung*
- Sünde ist alles, was uns von Gott trennt. Sie wurde und wird aber oft sehr auf Sexuelles verengt. Um das zu vermeiden, müssen wir versuchen, neue Wörter dafür zu finden.  
*Andreas Krebs in der Zusammenfassung der noch weiter zu diskutierenden Aspekte hinsichtlich der Sakramentalität von Ehe- und Partnerschaftsbund*
- Unser Recht hat durchaus eine Systematik. – Auch wenn man es nicht vermutet.  
*Matthias Ring*

viele Gedanken gemacht wie heutzutage, sagte der Bischof. Vor allem sei „noch nie so viel dabei herausgekommen.“ An die Stelle des kirchlichen Examens tritt nun der Master und damit ein akademischer Abschluss. Auf den können Betroffene auch bauen, wenn es nach dem Studium mit einer Stelle im Bistum, egal aus welchen Gründen auch immer, doch nichts wird.

Aufleben lassen könne und solle man im Bistum, so Matthias Rings

Vorschlag, die „Positionspapiere“, die es früher einmal gab. Infoblätter also, die mit sauber und gut recherchierten Informationen die Grundlage sein können für Gespräche und Diskussionen zu den aktuellen Themen unserer Zeit, ohne gleich kirchenamtliche Verlautbarungen zu sein. Diese Praxis könne Teil dessen sein, was auch die Synode sein soll: Der Versuch, gemeinsam an der geistlichen Heimat der Alt-Katholiken mitzubauen.

Belebende Akzente für dieses sich immer wieder den aktuellen Erfordernissen anzupassende Haus unserer Kirche lieferten neben den thematischen Blöcken auch die Vorstellungen von Gruppierungen und Institutionen, angefangen von der Jugend (BAJ) über die Frauen (baf) bis hin zur Diakonie sowie dem Projekt Geistliches Zentrum Friedenskirche in Deggendorf. Ja, wir sind mit rund 17.000 Mitgliedern eine eher kleine Kirche. Aber getreu dem Motto, klein aber oho, haben wir einiges zu bieten.

Um es mit Thomas Walter, dem Leiter des Geistlichen Zentrums, zu sagen: „Auf dem Weg zu Gott muss auch Platz sein für offene Fragen und Erfahrungen, bevor immer gleich schnelle Antworten gegeben werden.“ Besser lässt sich die synodale Wirklichkeit unserer Kirche kaum ausdrücken. Insofern hoffe ich, dass die erste für mich nicht die letzte Synode war. Aber selbst wenn: Die Erfahrung, miteinander ernsthaft und respektvoll zu diskutieren und zu streiten, können und sollten wir auch in unseren Gemeinden zur Regel machen. Denn das hält uns und den Heiligen Geist in uns lebendig. In versteinten Strukturen, in zementierten Beziehungen, in einem erstarrten Weltbild kann er nicht wehen und uns miteinander verbinden und gegenseitiges Verstehen möglich machen. ■



90 Prozent sind erhoben. Zehn Prozent fehlen noch, die auf die erste Anfrage nicht reagiert haben – das sind sozusagen alt-katholische Strukturen in Behörden, wenn man so will. *Generalvikar Jürgen Wenge zur statistischen Erhebung der Alt-Katholiken in den Kommunen*

→ Im Himmel gibt es ohnehin keine Geistlichen mehr. Die in der Hölle sollte man eher verschweigen. *Matthias Ring zum Begriff „Ständige Geistlichkeit“*

→ Ich habe einen hellen Moment – jetzt ist er wieder weg. *Matthias Ring zu später Stunde in der Diskussion über ein Ordensrecht* ■

Ich glaube nicht, dass die Geschäftsordnung irgendeinen Leistungsgewinn vermittelt. – Aus dem Tagesordnungspunkt Ehe, Liebe und Partnerschaft sind wir schon heraus. *Cornelius Schmidt und Thomas Vystrach zum Antrag, die synodalvertretung solle sich eine eigene Geschäftsordnung geben*



Fotos: Walter Jungbauer



## Gleich oder ungleich?

aus unserer Synode 2016

Synode diskutiert über ein zeitgemäßes Eheverständnis  
VON RALPH KIRSCHT

ZWEI HALBE SYNODENTAGE, FREITAGNACHMITTAG und Samstagvormittag, standen ganz im Zeichen eines intensiven Diskussionsprozesses zum Thema Ehe und Ehesakrament. Dabei ging es unter anderem um die Fragen: Was bedeutet Sakramentalität? Ist eine Partnerschaftssegnung ein Sakrament wie die Ehe? In einem noch über die diesjährige Synode hinaus andauernden Diskussionsprozess will die Alt-Katholische Kirche hier ihre Position finden.

Zwei Impulsreferate von Bischof Dr. Matthias Ring und Prof. Dr. Andreas Krebs (Universität Bonn) bildeten den Ausgangspunkt der Gespräche und Diskussionen. Bischof Ring sprach von der „Gleichheit des Ungleichen“ im Vergleich von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und Ehe. Er stellte die Frage, inwieweit eine mögliche zukünftige staatliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit der Ehe auch kirchlicherseits eine solche Gleichstellung nach sich ziehen würde. Oder ob die Übereinstimmungen zwischen Ehe und eingetragener Partnerschaft schon so weitreichend sind, dass daraus kirchenrechtliche Konsequenzen gezogen werden. Er fragte, ob die bestehende Ehe-theologie gleichgeschlechtliche Partnerschaften in ihr Konzept integrieren könne. „Oder

Dr. Ralph Kirscht ist Ordinariatsrat am alt-katholischen Bischöflichen Ordinariat in Bonn

muss es hier theologische Weiter- oder gar Neuentwicklungen geben?“ „Auf jeden Fall wünsche ich mir in dieser Frage eine theologische Offenheit und keine festgeklopften theologischen Positionen“, so der Bischof abschließend.

Prof. Andreas Krebs, Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn, sprach von Sakramenten als einem „Beziehungsgeschehen“, das seinen Ausgangspunkt in der grundlegenden Beziehunghaftigkeit des Menschen hat. Sakramente, so Prof. Krebs, sind „Beziehungsereignisse, ein Handeln der Kirche und zugleich ein dynamisches Geschehen“. Krebs grenzte die aktuelle Diskussion innerhalb der alt-katholischen Kirche klar von einer „Anything-Goes-Mentalität“ ab. In der Frage der Sakramentalität menschlicher Beziehungen als Zeichen einer göttlichen Wirklichkeit gehe es um Beziehungen, die auf Gleichheit, Einvernehmlichkeit und Verbindlichkeit beruhen. Eine kirchliche Segnung solcher Beziehungen sei seiner Ansicht nach sakramental – ganz gleich, ob es sich um eine heterosexuelle Ehe oder eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft handle. Krebs schlug den Begriff „Sakrament des Lebensbundes“ vor, der beides umfasst.

In den anschließenden Gruppendiskussionen ging es unter anderem um die Frage, wie man gleichgeschlechtliche Partnerschaften in die bestehende gesellschaftliche Würdigung von Ehe und Familie einbeziehen kann, wie eine „Ehe-Theologie von unten“ sich inhaltlich füllen lasse, aber es wurde auch die eindringliche Mahnung laut, bereits Erreichtes gegenüber jenen Kräften innerhalb der Gesellschaft zu verteidigen, die schwul und lesbisch lebende Menschen nicht nur verbal diskriminierten.



## Einfach Assisi

aus unserer Kirche

Wilde Esel, traumhafter Sonnenuntergang und tolle Atmosphäre  
VON DOROTHEA TÄUFER

„FRÜHSTÜCK UM 8 UHR IN ITALIEN“ WAR DIE klare Ansage, bevor wir, 26 Jugendliche und vier Betreuer, am 1. August um 20 Uhr in den Bus nach Assisi stiegen.

Nach einer unruhigen Nacht im Bus, noch etwas verschlafen, frühstückten wir zu unser aller Erstaunen tatsächlich pünktlich um 8 Uhr auf dem Campingplatz Fontemaggio. Verantwortlich dafür waren das perfekte Timing der Reiseleitung und die Fürsorge unseres „Küchenteams“, das schon einen Tag vorher angereist war. Nach einem reichhaltigen Frühstück und mit bester Laune machten wir uns an die Arbeit und bauten unsere Zelte auf. Dann war es an der Zeit, mehr voneinander zu erfahren. Aber das war kein Problem, denn die von den Betreuern vorbereiteten lustigen Kennenlern-Spiele machten uns im Nu zu einer eingeschworenen Truppe.

Viele verschiedene Abenteuer und Erfahrungen warteten auf uns in den kommenden neun Tagen im umbrischen Assisi.



Eine ganz besondere Erfahrung stand mit der Besichtigung der Einsiedelei „Carceri“ und der Besteigung des San Subasio, des Hausberges von Assisi, auf dem Programm. Proviant und Stirnlampen hatten wir dabei, denn wir sollten lange unterwegs sein und erst wieder nachts in unser Camp zurückkehren. Nach vier Stunden war es endlich geschafft – wir waren oben. Belohnt wurden wir für unsere Anstrengung mit einem unvergesslichen Sonnenuntergang, den wir vom Gipfel aus beobachten konnten. Es war faszinierend, wie die Sonne langsam hinter den Bergen verschwand und die Lichter der zu unseren Füßen liegenden Stadt wie Sterne funkelten. Tief beeindruckt